

Stimme ausgebaut, die beide Instrumente in ein Zwiesgespräch verwickelt. Die warmen Klänge der Theorben und die unaufdringliche Rhythmik der Gitarre unterstützen die singulären Streicherstimmen ideal.

In den Triosonaten alternieren Laura Frey und Herrmann Hickethier am zweiten Soloinstrument, bei zwei Sonaten übernimmt das Violoncello den Continuo-Part. Besonders bemerkenswert ist das schon erwähnte Trio 2 in G-Dur TWV 42:G6 mit dem obligatem Cembalo. Hier hört man besonders schön, wie Telemann dem Instrument den Solopart gibt und sich der Continuoappart mit zweiter Viola da Gamba und Theorbe angenehm zurück hält. Und doch weicht Telemann im dritten Satz sogar von diesem Kompositionsprinzip ab und überlässt einen längeren äußerst ruhig gehaltenen Mittelteil der Viola da Gamba, die ihren Counterpart in der Continuo-gambe findet.

Generell sind die langsamen Sätze besonders hervorzuheben, deren Tempi deutlich ruhiger als in anderen Aufnahmen angelegt sind und den Musikern weite Spannungsbögen abverlangen, welche aber bestens bewältigt werden. Die flotten Sätze werden frisch musiziert, nicht übertrieben virtuos, aber da wo es fetzen muss, da fetzt es auch, nicht zuletzt dank der Barockgitarre und einem percussiven Cembalospil

Erfreulich ist auch die Aufnahmequalität. Die Solisten sind klanglich nicht zu sehr im Vordergrund angesiedelt. Man sitzt als Hörer in der ersten Reihe, aber nicht auf ihrem Schoß. Der Continuoapparat bleibt vornehm im Hintergrund, ohne zu verwischen. Einige wenige klangliche Brüche zwischen den einzelnen Sonaten, welche wohl unterschiedlichen Aufnahmebedingungen durch verschiedene Settings geschuldet sind, lassen sich verschmerzen. Der umfangreiche, fundierte und gut lesbare Booklet-Text von Prof. Dr. Klaus Hoffmann bietet neben vielen inhaltlichen Details zu den Kompositionen auch interessante Hintergrundinformationen zur Neudatierung der Sammlung und eine übersichtliche Telemannbiographie.

Fazit: Eine rundherum gelungene Neueinspielung, für welche die vergleichsweise günstigen 49,90 € gut angelegtes Geld sind. Dafür bekommt man über vier Stunden reinsten, feinsten Telemann, mit dem sich trübe Regentage in Vorfreude auf einen reich blühenden Frühlings- oder Sommergarten verwandeln lassen.

Marcellus Jany

### **William Young: Sonate a tre Viole,**

Innsbruck 1659, 2 Bände, I-IV, V-IX

hrsg. von Günther und Leonore von Zadow 2021  
Ed. Güntersberg G383/G384

Schon vor einiger Zeit hat die Edition Güntersberg William Youngs Sonate a tre Viole herausgebracht, ein sehr lobenswertes Unterfangen, denn bei diesen „Sonaten“ handelt es sich um sehr schöne Musik. Der Titel „Sonate“ ist irreführend, denn es ist echte, englische Consortmusik, wenn auch italienische Einflüsse nicht zu überhören sind (siehe den Anfang der Sonata Secunda). Das ist nicht verwunderlich, arbeitete Young doch eine lange Zeit am Hof der Tiroler Habsburger in Innsbruck. Die Tiroler Erzherzöge holten sich ihre Ehefrauen mehrheitlich von den Fürstenhöfen Italiens und diese Damen brachten ihre Musiker mit. Diesen Einfluß zeigt auch die sehr schöne (zum Cello umgebaute) Gambe aus dem Haller Damenstift (heute im Ferdinandeum Innsbruck); die hochfürstlichen, mit dem Erzhaus verwandten Damen, pflegten zu musizieren.

Es ist nicht überliefert, was den Virtuosen Young so weit nach Osten getrieben hat, es sei denn der Ruf der Habsburger, eine besonders musikalische Familie mit großer Fachkenntnis zu sein. Die meisten katholischen Musiker unter den Engländern flüchteten vor den Verfolgungen nach Dänemark, Norddeutschland oder die Niederlande.

Erzherzog Ferdinand Karl, Youngs Dienstherr, nahm ihn sogar auf eine Kavaliertour nach Italien mit, wo er sicher das Gambenensemble des Kardinals Barbarini kennen gelernt hat. Aber das ist nichts Besonderes, Kaiser Leopold I. nahm ein paar Jahre später seinen Hofgambisten mit, als er vor den Türken flüchten musste.

Es wäre interessant zu wissen, wem diese Stücke zugedacht waren, sie verlangen geübte Spieler. Die Vorliebe des Komponisten für Tonwiederholungen lässt darauf schließen, daß manches eher schnell gespielt werden soll, was eine gute Bogentechnik verlangt. Das Notenbild sieht manchmal ziemlich einfach aus, aber das ist trügerisch. Wenn man über die ersten rhythmischen Bosheiten gestolpert ist, wie es einem bei englischer Consortmusik passieren kann, betrachtet man die Sache mit Respekt.

Nur ganz selten überschreitet der Tonumfang der Diskantstimme den Bereich der Bünde, die Baßstimme zeigt immer wieder, daß Young ein Virtuose gewesen ist. Hat man einen guten Spieler zur Hand, kann man die Altstimme auch auf der Baßgambe spielen.

Die Ausgabe ist sorgfältig gemacht, gut lesbar und enthält eine umfangreiche Einführung, die alles zusammengetragen hat, was man über Young weiß. Schöne Musik, die aller Mühe wert ist!

Margarita Kaltenböck, Wien

### **Matthew Locke, For several Friends**

Edition Güntersberg (D) G408/G409,  
 Duos für Diskant- und Bassgambe oder andere Instrumente. 21,80 € pro Heft

„Lock[e], Matthew, der Erste unter den englischen Komponisten, wie Burney sagt, in dessen Werken sich einige Funken von Genie finden.“ Mit diesem scheinbar vergifteten Lob eröffnete Eduard Bernsdorf den Personalartikel zu Locke im Neuen Universal-Lexikon der Tonkunst (Dresden, 1857). Tatsächlich ist Burneys Bemerkung jedoch wertschätzend, denn der englische Scharfrichter der Musik neigte in keiner Weise dazu, über das Musikleben des 17. Jahrhunderts und seiner Protagonisten viel Lob auszugießen. Der scharfsinnige Musiktheoretiker Roger North mit einer den Wechsel vom 17. zum 18. Jahrhundert überbrückenden Lebensspanne spricht über Locke frei heraus vom „besten Meister seiner Zeit“ und vom „besten weltlichen Komponisten, dessen sich unser Land bis zur Zeit Purcells rühmen kann.“ So viel Lobpreis aus berufenem Munde hätte es 2022 eigentlich nahegelegt, den 400. Geburtstag Matthew Lockes hörbarer zu begehen. Umso erfreulicher, daß das Jubiläum in der Gambenwelt Widerhall gefunden hat. Das Ensemble Fretwork spielte auf zwei CDs Musik für Gamben-Consort ein, und Edition Güntersberg veröffentlichte in zwei Heften 54 Duos für Diskant- und Baßgambe, die unter der Überschrift „For several Friends“ in einem Sammelmanuskript mit zwei- bis sechsstimmiger Consortmusik Lockes in der British Library überliefert sind. Die Fantazies, Pavans, Ayres, Almandes, Courantes, Sarabandes und Jiggs sind von Lockes Hand nicht nur durch Numerierung geordnet, sondern enthalten in Tonart und Abfolge bereits implizit eine Einteilung in Suiten. Edition Güntersberg hat gut daran getan, ausschließlich dieser Ordnung zu folgen und die Zusammenstellung der Suiten – wie offensichtlich von Locke beabsichtigt – den Aus-

führenden zu überlassen. Auch darin unterscheidet sich die Güntersberg-Edition von der älteren Musica-Britannica-Ausgabe, die außerdem mit Spielanweisungen und Verzierungen über den Noten befrachtet ist. Angesichts der Mehrfachüberlieferung mancher Sätze überzeugt es mich sehr, daß Leonore und Günter von Zadow als Herausgeber konsequent das als Lockes Endfassung erkannte Sammelmanuskript aus der British Library zugrundegelegt haben.

Auch hinsichtlich der Partitur-Schreibweise und der Verwendung von Violinschlüssel (1. Stimme) und Baß- und Altschlüssel (2. Stimme) folgt die Güntersberg-Edition dem Manuskript, dessen einzige Instrumentierungsanweisung „for Broken, and whole Consorts“ eine Ausführung auf Diskant- und Baßgambe ebenso plausibel erscheinen läßt, wie die Einbindung weiterer Blas- oder Streichinstrumente. Lockes Stimmführung erlaubt in zahlreichen Sätzen auch die Ausführung auf zwei Baßgamben, wenn die erste Stimme im oktavierten Violinschlüssel gelesen wird, wie er in England ab 1700 ohnehin bevorzugt zur Notation von Gambenstimmen benutzt wurde. An einer einzigen Stelle des Manuskriptes finden sich Bezifferungen. Edition Güntersberg hat dies zum Anlaß genommen, den zwei Spielpartituren jedes Heftes eine zusätzliche Partitur mit Generalbaßaussetzung (Dankwart von Zadow) beizulegen. Ich begrüße diese Option, denn Locke verstieß mit Lust gegen kontrapunktische Gepflogenheiten seiner Epoche und experimentierte wagemutig mit Chromatik und Dissonanzen, die in die Zukunft wiesen. Dies wird bei Hinzuziehung eines Akkordinstrumentes ohrenfällig. So sind die 54 Duos auch im allerbesten Sinne als Unterrichtsliteratur auf musikalisch hohem, anregendem Niveau einzusetzen. Henry Purcells nach dem Tod Lockes 1677 vertonte Frage war keineswegs nur rhetorischer Natur: „Welche Hoffnung bleibt uns, nun, da er gegangen ist?“

So freundlich, wie uns Matthew Locke auf dem Umschlag-Portrait anschaut, sind beide Hefte der Güntersberg-Edition gehalten: Ein großzügiges Notenbild ohne Wendeprobleme erfreut uns; Grund genug, mit dieser schönen Musik Lockes Geburtstag nachzufeiern.

Thomas Fritsch

Disclaimer: Mit Edition Güntersberg habe ich für zahlreiche Editionen zusammengearbeitet; in die Edition der Duos von Matthew Locke war ich jedoch zu keinem Zeitpunkt involviert.